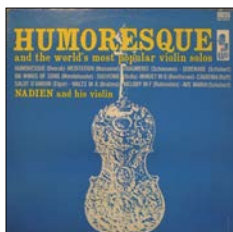


Leonidas Kavakos

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank. Diesen Monat präsentiert der Geiger Leonidas Kavakos drei Lieblingsaufnahmen.

Der 1967 in Athen geborene Leonidas Kavakos gehört zu den wichtigsten Geigern der Gegenwart. Seine Studien schloss er bei Josef Gingold in Indiana ab, 1985 gewann er den Sibelius-Wettbewerb in Helsinki. Von Sibelius nahm er unter anderem die Originalversion des Violinkonzerts auf. Kavakos dirigiert auch, von 2007 bis 2009 war er künstlerischer Leiter der Camerata Salzburg. Seine CDs, zuletzt Bachs Sonaten und Partiten für Violine solo, erscheinen bei Sony.



Die letzte Aufnahme, die mich ungeheuer beeindruckt hat, war eine CD mit Zugaben-Stücken, gespielt von David Nadian. Ich kannte die Aufnahmen nicht, was mich im Nachhinein ziemlich erblassen ließ. David Nadian war jahrelang Konzertmeister beim New York Philharmonic, zu der Zeit,

als Leonard Bernstein dort Chefdirigent war. Warum Nadian keine große Solo-Karriere gemacht hat, ist mir schleierhaft. Er verfügt über den wohl schönsten Violinklang, den ich je gehört habe. Großartig etwa die titelgebende „Humoresque“ von Antonin Dvořák. Um mich pathetischer auszudrücken: Ich möchte das Violinspiel aufgeben, wenn ich diese Aufnahmen höre. Jedenfalls glaube ich, und zwar im Ernst, dass ich mich anders entwickelt hätte, einen anderen Ton hätte hervorbringen wollen, wenn ich diese Aufnahmen früher gekannt hätte.

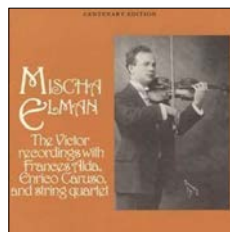


Gleich dahinter: Bruckners Sinfonie Nr. 4 mit den Münchner Philharmonikern unter Sergiu Celibidache. Kann sein, dass es auch aus Stuttgart eine Aufnahme davon gibt. Wenn ich diese Platte höre, bedauere ich geradezu, Geiger und nicht Dirigent geworden zu sein. Die Aufnahme ist der

Grund dafür, dass ich mich überhaupt dem Dirigieren zugewandt habe. Celibidache war sehr zurückhaltend mit Aufnahmen, ja stand diesen eigentlich ablehnend gegenüber. Er meinte, dass die Tempi, die er bevorzugte, durch den Raum begründet werden, in dem eine Aufführung stattfindet, und dass sie „in der Konserve“ ihren Sinn verlieren. Nun liebe ich aber Celibidache gerade wegen der langsamen Tempi. Auch auf Platte! Gerade so gelingt es ihm, die Größe einer Kathedrale in Bruckners Sinfonien zu evozieren. Oder, um mich griechischer auszudrücken, die Dimensionen eines antiken Tempels.



Foto: Gregor Hohenberg/Sony Music Entertainment



Da wir schon bei den Griechen sind, müsste ich eigentlich sagen: Maria Callas. In der Hamburger Laeiszhalle, wo sie aufgetreten ist, gibt es ein Foto, auf dem zu sehen ist, wie die Menschen nach dem Auftritt körperlich an die Callas herankommen wollten. Sie wollten sie berühren, als

ob sie nicht glauben konnten, dass diese Göttin existiert. Außer der Callas sollte ich aber vielleicht doch noch eine Geigenplatte nennen? Nun gut! Sagen wir: Mischa Elman, als er den Tenor Enrico Caruso begleitete. Die Aufnahmen sind uralte. Carusos Stimme klingt instrumental, während die Geige von Elman den Eindruck einer Stimme vermittelt. Hinreißend. Dies hätte ich gern einmal mit der Callas ausprobiert. Man wird ja noch träumen dürfen, oder?